

geschmückt, die  
Auserdem edirte

zu Brantisch in  
chiedenen Werken  
am 28. Decem-  
ber in Kopen-  
hagen auf dem

st unserer Vater-  
bei von Corven,  
14 aus, als durch  
sieber in Altona  
nicht allein eine  
ästigte sich auch  
Berich über die  
Entwicklung der  
omete er seinem  
in hat Zeitschrei-  
terfunde das beste  
ai, Gesänge von  
m Jüdische, den  
in Hamburg  
breiteten Kräfte  
culare moische  
radie er größten-  
mal beischweife  
Kopenhagen; bei  
18. Mai 1866

naiste, zu Anfang  
in sich, die sich  
menfanden. In  
ng aus Hamburg  
im 12. December  
Tübigen und  
er von Berlin  
preussischen Heere  
nd beirathete die  
Dichterin unter  
22. Januar 1840  
es dem Andenken  
f fast von aller  
Julius Rerner  
manches Gedicht  
stere namentlich  
es Briefwechsel  
erkannt geworden.  
s Wailen, dessen  
entstammen bald  
n wir auch im  
umend, sich nach

gleichfalls einige  
d gewirkt. Er  
bezog 1829 die  
ologische, philo-  
st und Gaudy,  
1839, München,  
den Zeitschriften  
1851 wurde ihm  
der Feder zum  
nemart" heraus-

Darauf über-  
wurde aber im  
während zehn  
Unterhaltung".  
Dulburg, sowie  
naturfreund im  
denken Frühen  
Platz ein, von  
an Antierdam"  
kufführung kam.  
tatt, der ihm  
sigen Begabung  
Friedr. Buntel,  
igkeit aber war  
am 11. Februar  
welchen ihm die  
e erste Jahres-  
nsfreude. Am  
18. Schriftsteller

Altona, besuchte  
dem er sich in  
e Poetie verabs-  
chilosophie und  
von Bernstorff  
die Niederlande,  
Jahre darauf

nach Frankfurt am Main, um mit Guckow die Zeitschrift „Deutsche Revue“ zu gründen, welche jedoch bald unterdrückt wurde. Wienberg gründete seinen Ruf durch die Schrift „Aesthetische Feldzüge“, Hamburg 1834, welche er dem jungen Deutschland, das er durch diese Wendung erst schuf und taufte, widmete. Er verband unter dem jungen Deutschland alle gleich gestimmten jugendlichen Gemüther, welche mit der Tradition in Kunst, Kirche, Staat und Gesellschaft gebrochen, und auf literarischem Wege ihren gedankenvollen Reformgang auszukämpfen suchten. Sein Grundgedanke war derselbe, welchen auch St. Simon entwickelt hatte: nach der falschen Trennung von Geist und Natur im Christenthum, sollte ein neues Christenthum entstehen, welches die Einheit von Idee und Sinnlichkeit verwirklichte, dann beginne ein Leben der Schönheit, ein neues Leben der Kunst und eine neue Kunst des Lebens. Wienberg hat vor allen anderen Mitgliedern der jugendlichen Schule seine selbstständige Ueberzeugung und die Einheit seiner Persönlichkeit zu wahren verstanden. Aus Frankfurt vertrieben, lebte Wienberg einige Zeit am Rhein, redigirte dann in Hamburg zu Anfang der vierziger Jahre die „Hamburger literarischen und kritischen Blätter“, welche 1846 in Wille's Hände übergingen, widmete seiner Tätigkeit dem Altonaer Merkur, theilte sich während des Schleswig-Holsteinischen Krieges 1848 als Stabsadjutant in einem Freicorps und 1849 als freiwilliger Jäger. Unter Wienberg's Schriften haben wir, nächst seinen ästhetischen Feldzügen, seine Wanderungen durch den Thierkreis, Hamburg 1835, „Tagbuch von Selgoland“, Hamburg 1838, „Candragia“, Hamburg 1840, sowie sein „Gedächtniß des Werkes“, Hamburg 1852, hervor. Seine Lebensgeschichte „Athena“, Hamburg 1854, für die reifere männliche Jugend bestimmt, enthält werthvolle Aufätze seiner Feder. Adolph Böttchall lag in seinem Werke „Die deutsche Nationalliteratur“, so geizig und vollnützig Wienberg's Ideen waren, so wenig classisch und ausgiebig war sein Naturell. Er gab immer nur Goldbarren, nie kleines gemünztes Geld, ihn zu verwirren“. Wienberg zählt unstreitig zu den bedeutendsten Männern unserer Vaterstadt; er starb am 2. Januar 1872 in Schleswig.

Von den namhaften Männern, welche Altona beherbergt, sei hier noch des Dr. Otto Hof gedacht, der sich durch die Redaction der im Herbst 1848 gegründeten „Schlesw. Volkst. Zeitung“, die sich im nächsten Frühjahr in die „Norddeutsche freie Presse“ veränderte, sowie als Abgeordneter der Landesversammlung die wichtigsten Verdienste um die Herzogthümer erworb. Wer diesen lebenswürdigen Mann persönlich gekannt, der durch sein anspruchsloses Wesen die Herzen Aller gewann, wird sich seiner mit Vergnügen erinnern. Hof wurde 1818 oder 1819 als Sohn eines Oekonomie auf Altona geboren, er widmete sich in späteren Jahren dem Studium der Theologie, die ihm bei seiner freimüthigen Richtung niemals auf Beförderung in Preußen rechnen ließ. Nach bestandener Examen wandte er sich nach Kiel und trat im Frühjahr 1844 als Privatdocent an, hielt dort bis zum März 1848 regelmäßig Vorlesungen, die bei der fudirenden Jugend lebhaften Anklang fanden. Hier entwickelte er gleichzeitig eine umfangreiche literarische Thätigkeit, schrieb Recensionen für die „Allgemeine literatur-zeitung“ und veröffentlichte historische Arbeiten in der „Leipziger Zeitschrift für historische Theologie“, größere, die Zeitgedichte betreffende Aufätze brachten die Jahrbücher der „Gegenwart“ und die „Monatsblätter“ zur Ergänzung der „Gottischen Allgemeinen Zeitung“. Hof betheiligte sich ferner an der Gründung einer Zeitschrift für freien Protestantismus, geistliche in einer Vorküre die scandalöse Verhörung des heiligen Moses, und gab 1847 ein größeres Werk über die Socinianer heraus, welches auch bei Anhängern einer sehr abweichenden theologischen Grundanschauung Anerkennung fand. Hof redigirte die „Norddeutsche freie Presse“ mit großer Gewandtheit und Geschicklichkeit, nachdem jedoch die Sache der Herzogthümer vorläufig unterlegen, lebte er nach seiner Heimath Altona zurück. Hier schrieb er seine „Schleswig-Holsteinische Erinnerungen, besonders aus den Jahren 1848-51“, Verlag von Zeit & Co., Leipzig 1863, die reich an Schilderungen seines bewegten Lebens sind. O. Hof erlag am 24. October 1872, wahrscheinlich einem Herzinfarkt, in seinem 54. Lebensjahre zu St. Pauli. Schließlich wollen wir noch die Aufmerksamkeit auf einen unserer Landsleute, auf Ludwig Walewode (Gohn) lenken, er ist ein geborener Altonaer und seine „Glossen und Randzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit“ erregten zu ihrer Zeit bedeutendes Aufsehen. Diesen Glossen folgten im Jahre 1843 „unterthänige Reden“. Sein reizendes Juchel „der Storch von Nordentbal“ erschien 1857, in welchem sich ein lebenswürdiges Darstellungstalent offenbart. Den augenblicklichen Aufenthaltort dieses Humoristen wissen wir leider nicht anzugeben; hoffentlich haben wir noch Werken aus seiner Feder entgegenzusehen.

Die großen Weltgeschichts-Ereignisse jener Zeit sind bekannt genug, um ihrer an dieser Stelle mehr als mit einem Worte zu gedenken. Nachdem die Auflösung des tausendjährigen heiligen römischen Reiches deutscher Nation erfolgt war und Kaiser Franz II. nach Loslösung der süd-deutschen Fürsten von demselben, die Krone niedergelegt, und sie als österreichische Kaiserkrone auf sein Haupt gesetzt hatte, erließ, in unmittelbarer Folge der Jenaer Schlacht, welche die preussische Monarchie in ihren Grundfesten erschütterte und fast zu zerstückeln drohte, Friedrich VI. unter dem 9. September 1806 das nachstehende königliche Patent: „Unser Herzogthum Holstein, unsere Herrschaft Pinneberg, unsere Grafschaft Ranzau und unsere Stadt Altona“ (dies war der bisherige Curialtitel für Holstein), sollen fortan unter der gemeinsamen Benennung des Herzogthums Holstein mit dem gesammten Staatskörper der Unseren Königlichen Execler untergebenen Monarchie als ein in jeder Beziehung völlig ungetrennter Theil derselben (der ursprüngliche Entwurf lautete: unzertrennlich; die bedeutame Veränderung brachte der damalige Herzog von Augustenburg hinein), verbunden und sollen von nun an Unterer alleinigen unumschränkten Vornämigkeit unterworfen sein.“

In den bestehenden Verhältnissen trat durch obiges Patent keine wesentliche Aenderung für die Stadt Altona und die Herzogthümer ein.

Das vom Könige Friedrich, nicht eben freiwillig, mit dem französischen Imperator geschlossene Bündniß, ließ allerdings die Stadt und das ganze Land mit den Schrecken des Krieges, mit der Belagerung, Unterdrückung und Ausbeutung durch die fremden Gewaltthäter verheeren. Das Altona betrifft, so hat es in jener traurigen und für Deutschland so schimpflichen Periode nur vorübergehend fremde Truppen, Spanier und Holländer, innerhalb seiner Mauern gesehen, die gezwungen und widerwillig dem laiferlichen Adler gefolgt. Die Belagerung der Stadt mit einer Garnison gab zu keiner triftigen Beschwerde Anlaß, so wie auch die Mehrkosten der städtisch reorganisirten Bürgerwehr zu Fuß und zu Pferde nicht in's Gewicht fielen und zur Zeit der Belagerung Hamburg's sich reichlich bezahlt machten.

Demungeachtet theilte Altona während jener unglücklichen Periode mit Hamburg die Leiden des Handels und Verkehrs, welche die Continentalsperrung, die Ebbloade, die ganze politische Weltlage herbeiführte. An ein ferneres Ausfließen der Stadt war derzeit nicht zu denken. Auch nicht auf Kosten der alten größeren Aivalen. Beide litten an derselben Unterbindung ihrer gemeinschaftlichen Lebensader, Hamburg freilich am schwersten durch den unmittelbaren Trud und die blutdürstige Wirtschaft der französischen Militärs und Civilbehörden, während Altona durch seine freiere Stellung begünstigt war und außerdem einige zwar kümmerliche und wenig fruchtbringende Vortheile und Erträgnisse für die störenden rechtlichen Erwerbsquellen sich zu Nutzen machen konnte und mochte. Was es diesem oder jenem Handelshause damals durch Waagniß und Penung kostete der schlimmen Verhältnisse gelingen sein, einbringliche Geschäfte zu machen, mag der „Schmuggel“ im Großen und Kleinen, der von Altona nach Hamburg und Hannover betrieben wurde, nicht unwirksam für einzelne Unternehmer gewesen sein, dem Gemeinwohl brachte es keinen Segen, der ehemalige Flor der Stadt machte nach unten immer weitere Rückschritte, der Stern mancher älterer Häuser und Firmen verdundelte sich, auf Handel und Gewerke unserer sonst so fröhlichen und geschäftstüchtigen Einwohner ruhte der allgemeine Nihil der damaligen Zeitverhältnisse, die man mit einem kurzen Wort als einen Krieg auf Leben und Tod von Seiten des herrschenden, den ganzen Continent — bis auf Rußland — beherrschenden cäsarischen Frankreichs gegen das mercurfuchste Altona (an Napoleon's Augen ein Kampf wie zwischen Rom und Karthago) treffend bezeichnen kann.

Napoleon's Verlangen, auch Rußland in die Kette der Continentsperrung zu zwingen, führte den so tragisch mit Schande endenden russischen Feldzug des Jahres 1812 herbei, in dessen Folge Deutschland befreit, Hamburg quallerräth auf den Gipfel seines Glanzes gerathen, Altona, obwohl selber bedroht, in dem Marischall Davout, nach hundert Jahren, einen zweiten Sternhof zu finden, außerdem in eigener innerer Lebensnoth befindlich, eine erhabene Gelegenheit finden sollte, sich an Hamburg's früherer Feindschaft zu rächen, Tausenden von vertriebenen Hamburgern ein Asyl zu geben und mit einem unverwundlichen Kranze, geknüpft aus Thaten und Tugenden allgemeiner Menschlichkeit, nachbarlicher Sympathie und im Einzelnen des aufopferndsten Heroismus, seine Gefirchtstafel von 1813 bis 1814 zu schmücken.

Am 13. März 1813 räumten die Franzosen Hamburg — am 31. Mai zogen sie nachsichtlich wiederum ein. Viel Jubel und wie viel Wehklagen und Verzweiflung sah jene kurze Spanne Zeit in sich! Der triumphirende Ginzug Zettenborn's mit seinen asiatischen Steppenreitern rührte durch seinen Reichthum die alte Hansestadt der Elbe in noch größeres Verberben, als vormals Blüher durch seine verweirte Kette in die Mauern Lübeck's im Jahre 1806 dieser alten Hansestadt der Elbe gebracht hatte. Nicht auf die Langenspielen seiner Kozalen, die er aber vor der Rückkehr des Davout'schen, 20,000 Mann zählenden Corps, in aller Stille abgeführt hatte, sondern auf die Thürme und Dächer der unglücklichen Stadt entlief sich das rächerische französische Ungewitter. Nach einem in Paris von Napoleon selbst entworfenen Plan wurde Hamburg in aller Hast, mit zwangswiseiger Hilfe der Einwohner (sogar ein Senator mußte zur Strafe schanden) in eine ziemlich starke Stellung umgewandelt, die ganze Umgegend Hamburgischen Gebietes eingeschloß und zu einem Ruinenfelde gemacht. Am 18. December trat mit dem Schluß der Thore die vollkommene Absperrung ein.

Die nunmehr erfolgende Belagerung oder vielmehr Gernirung Hamburg's durch die, nicht mit Festungsgehilfen versehenen Truppen des russischen Generals Woronzow und Benningsen, verurtheilte Altona zwischen zwei feindliche Feuer, Altona, das bald von den Russen, bald von den Franzosen als eine Feindesland angehörige Stadt betrachtet wurde. In der That gab die dänische Politik in jener wechselvollen Zeit beiden kämpfenden Parteien einen nicht süßen Vorwand, Altona für Kriegszwecke zu benutzen, französischerseits nieder zu bombardiren, russischerseits auszulindern, mindestens Posten innerhalb der Stadt zu fassen. Denn bekanntlich war die in jene Zeit fallende Sendung des dänischen Staatsministers Bernstorff nach London dahin gerichtet gewesen, der Alliance der Mächte gegen Napoleon, gegen Sicherung Norwegens, gegen die von England unterstützten Eroberungsgelüste Carl Johannis von Schweden, des ehemaligen napoleonischen Marischall Bernadotte, den Beitritt Dänemarks anzukündigen, war jedoch in so schnöder, sogar formverlegender Weise gecheitert, daß für den König Friedrich kaum ein anderer Entschluß übrig blieb, als noch einmal an die immer noch rollenden Radspuren des ehemalig über so viele europäische Machthäupter hinweggefahrenen napoleonischen Kriegs- und Siegeswagens, sein und seines Landes Geschick anzuhängen. Was es bei dieser Gelegenheit nicht unausgesprochen bleiben, vielmehr der historischen Wahrheit zur Steuer gereichen, daß das derzeitige dänische Commando (mehr deutlich als französisch gefärbt) bei der erwähnten Rückkehr der Franzosen nach Hamburg unter den angedeuteten Umständen tatloß benommen und daß die Vorbesetzung Hamburg's durch dänische (schleswig-holsteinische) Truppen nur den humanen Zweck hatte, die gänzlich schutzlos gewordene Stadt vor dem noch größeren Unglück einer förmlichen